

spricht. Man kann abschließend hinzufügen, daß beide Werke drucktechnisch äußerst sorgfältig gemacht sind.

Anselm Zurflub

Brigitte Mazohl-Wallnig (Hg.), *Die andere Geschichte. Eine Salzburger Frauengeschichte von der ersten Mädchenschule (1695) bis zum Frauenwahlrecht (1918)*.

Salzburg/München: Verlag Anton Pustet, 1995; 336 Seiten.

Das Ziel erscheint klar und ist innerhalb der modernen Frauengeschichtsschreibung an Mut kaum zu übertreffen: die Darstellung der Geschichte der Frauen Salzburgs von 1695 (Gründung der ersten Mädchenschule) bis zur Einführung des Frauenwahlrechts 1918.

Entsprechend der übergreifenden Zielsetzung ist auch das Themenspektrum breitgefächert: vom Ausgangspunkt der modernen Frauengeschichte, der Analyse der politischen und rechtlichen Stellung der Frau in der Geschichte („Öffentliche und private Räume“ von Gunda Barth-Scalmani, Margaret Friedrich, Sabine Fuchs, Brigitte Mazohl-Wallnig unter Mitarbeit von Barbara Egger und Sabine Falk-Veits) zu den traditionellen Themen der Frauengeschichte, Bildung und Bildungsmangel („Die Erziehung der Mädchen“ von Friedrich und Mazohl-Wallnig) und Arbeit („Frauen und Arbeit“ von Barth-Scalmani, Bauer und Fuchs), bis hin zu den großen Projekten innerhalb der Frauen- und Geschlechtergeschichte der letzten Jahre, Sexualität und Körpergeschichte („Frauen-Körper“ von Barth-

Scalmani, Fuchs, Helga Embacher unter Mitarbeit von Egger und Gabriele Danninger-Sieberer) und die Geschichte von Frauen im Ersten Weltkrieg („Frauen im Krieg“ von Ingrid Bauer).

Anhand von einleitenden Überlegungen, die aus dem in den letzten zwanzig Jahren erarbeiteten Theorierepertoire der Frauengeschichte schöpfen, wird das Thema und teilweise auch die geschichtliche Problematik angerissen und anschließend durch Fakten aus der Salzburger Geschichte belegt. Jedes Kapitel ist mit zahlreichen Quellen bestückt, die in den Text eingebaut sind und streckenweise auf Kosten der Lesbarkeit gehen.

So zahlreich werden die historischen Quellen wortgetreu wiedergegeben, daß der Eindruck entsteht, es handle sich tatsächlich um das im Vorwort präsentierte „Projekt zur Ausarbeitung eines, Quellenbuchs zur Salzburger Frauengeschichte“. Auch die Einleitung der Herausgeberin Brigitte Mazohl-Wallnig befaßt sich mit der mühsamen Suche nach Quellen zur Geschichte der Frauen und den historischen Ursachen dieser Mühen. Bloß: Das Buch ist kein „Quellenbuch“ und schon gar keine Quellenedition. Erstens präsentiert es sich nicht als solches und zweitens fehlen dazu die methodischen und inhaltlichen Voraussetzungen: Die Quellen sprechen nicht für sich allein, sondern stehen in einem logischen Zusammenhang mit den historischen Textpassagen und können auch nur dadurch verstanden werden. Sie werden nur bruchstückhaft und ohne quellenkritische Einordnung wiedergegeben.

Das ist kein Kritikpunkt, denn das Buch will vorrangig gar keine Quellenedition sein, sondern eine Salzburger

Frauengeschichte. Dieses Vorhaben und seine Realisierung müssen ernstgenommen werden, und in diesem Sinne ist der Salzburger Versuch einer Frauengeschichte auch einzuordnen in die zahlreicher werdenden Versuche einer umfassenden Darstellung der Geschichte von Frauen, als Resümee des nun seit mehr als zwanzig Jahren intensiv betriebenen Projekts einer Sichtbarmachung der Frauen in der Geschichte.¹

Als Vergleichsobjekte habe ich das große Projekt von Georges Duby und Arlette Farge einer „Geschichte der Frauen“ des Abendlandes² und die mehrbändig angelegte, nationale Frauengeschichte „Storia delle donne in Italia“ gewählt.³ Vergleichbar sind diese auf verschiedenen Ebenen angesiedelten Frauengeschichtsbücher (respektive: Regionalgeschichte, Geschichte der westlichen Welt und Italiens) natürlich nur in ihrem Versuch, Frauengeschichte umfassend darzustellen. Alle drei Projekte wählen einen unterschiedlichen Zugang: Die Salzburger Frauengeschichte hat von vornherein eine beschränkte Zeitspanne gewählt und orientiert sich entlang der obenbeschriebenen Themenauswahl; die „Geschichte der Frauen“ ist zeitlich und die einzelnen Bände nach ausgewählten Themenschwerpunkten gegliedert; die italienische Frauengeschichte präsentiert einzelne Bände zu ausgewählten Themen.⁴

Was die beiden letzten vom Salzburger Zugang zur Geschichte der Frauen unterscheidet, ist das, was Gianna Pomata in ihrer Stellungnahme zur „Geschichte der Frauen“ positiv hervorgehoben hat: daß diese gar keine Synthese von Frauengeschichte bezweckt. „Stattdessen erkennen sie (die Bände) an, daß

wir noch weit von der Möglichkeit einer Synthese in der Frauengeschichte entfernt sind, abgesehen vielleicht von einem Überblick, der die großen Lücken in unserem Wissen, den offenkundigen Versuchscharakter unserer Interpretationen aufzeigen würde.“⁵

Greifbar wird die Scheu vor der Synthese in beiden Frauengeschichten daran, daß keine monographischen Texte zu den einzelnen Themenschwerpunkten angeboten werden, sondern versucht wird, sich den einzelnen Themen anhand von Aufsätzen über Einzelaspekte zu nähern. Daß in der Salzburger Frauengeschichte nichts von dieser Scheu zu spüren ist, mag am ohnehin eingegrenzten zeitlichen und vor allem örtlichen Bezugspunkt liegen. Aufgrund der regionalgeschichtlichen, frauenspezifischen Forschungslage hatten die Autorinnen sicherlich nicht die Qual der Wahl. Ganz im Gegenteil. Anstatt sich mit einer Fülle von Forschungsergebnissen auseinandersetzen zu müssen, mußten sie sich erst, so wie sie selbst schreiben, auf die Suche nach Primärquellen begeben. Die Chance auf Synthese, die die geschichtliche Wirklichkeit nicht verzerrt, rückt damit in weite Ferne.

Ein einigermaßen abgeschlossenes Bild der Salzburger Frauengeschichte konnte daher nur durch Rückgriff auf eine nicht näher beschriebene Frauengeschichte geleistet werden. Kurz: Die Quellen zur Salzburger Geschichte werden in den Hintergrund der allgemeinen Frauengeschichte eingepaßt. Dadurch bleiben einerseits wichtige Resultate der Frauengeschichte notgedrungen unbehandelt oder werden verkürzt dargestellt. So bezieht etwa das „Frauenkörper“-Kapitel die Diskussion über

Sexualität und Körperkonstrukte, die die Frauengeschichte nachhaltig beeinflusst hat,⁶ überhaupt nicht ein. Seine theoretische Perspektive bleibt daher auf die Unterdrückungsthese begrenzt und einem Bild verhaftet, das für geschichtliche Verklärungen anfällig ist.⁷ Letzteres drückt sich exemplarisch in Sätzen aus, wie: „In vormodernen, traditionellen Gesellschaften war die Sexualität in natürlicher Weise in das Gesamtgefüge menschlichen Lebens eingebunden und demnach nicht Gegenstand für Reflexionen von Wissenschaftlern und Verwaltungsbeamten“ (S. 218).

Andererseits wird durch diese Vorgangsweise auch die Chance von Regionalgeschichte als Mikrogeschichte, als Geschichte von unten, die die Makrosicht aufzubrechen, zu relativieren oder gar korrigieren vermag, ganz einfach vertan, weil sie gar nicht eigenständig in Erscheinung tritt. Der schwierige und für die gegenwärtige Geschichtsschreibung spannende Prozeß der Relationierung von Mikro- und Makrosicht findet aus obengenannten Gründen nicht statt.

Daher ist die Salzburger Frauengeschichte zwar ein mutiger, aber etwas ungeschickter Versuch einer umfassenden Darstellung der Geschichte von Frauen in einer Region. Bei einer solchen Vorgangsweise lauern zu viele Fallen, und es sind – Ironie des Schicksals – genau jene, denen man entgegenwirken wollte. So wird schon allein durch den Zugang die Möglichkeit einer Geschichte der Frau unterstellt, ohne sich über die in der Frauengeschichtsschreibung immer wieder hervorgehobene Gefahr Gedanken zu machen, dadurch eine Sicht der Frauen zu zementieren, die sich eher

in Stereotypen ausdrückt, als die Annäherung an das wirkliche historische Leben von Frauen zu erleichtern.

Nur das erste Kapitel über öffentliche und private Räume hat sich mit dieser Schwierigkeit explizit auseinandergesetzt und paradoxerweise die kritisierte männliche Konstruktion der „Polarisierung der Geschlechtscharaktere“⁸ als Ausgangspunkt der Analyse gewählt. Nur um zu zeigen, daß „Männer und Frauen ... hier in beiden Sphären greifbar (werden), die Äbtissin in der Öffentlichkeit ebenso wie der Ehemann in der Privatsphäre“? (S. 13). Was hier als Resultat der Analyse präsentiert wird, ist, denke ich, von vornherein klar. Natürlich haben sich beide Geschlechter sowohl in öffentlichen als auch in privaten Räumen, wie auch immer diese Grenze gezogen wird, bewegt und können in der historischen Analyse trotz ungleichgewichtiger Quellenlage dort angetroffen werden. Die Frage ist in einer frauengeschichtlichen Perspektive meines Erachtens vielmehr, welchen Einfluß die Konstruktion von männlicher Öffentlichkeit und weiblicher Privatheit auf das Leben der Frauen hatte, also die in der Frauengeschichte altbekannte Frage nach der Relation zwischen Diskursen und Praktiken, zwischen den vornehmlich von Männern geführten Diskursen über Frauen und der tatsächlichen Lebenssituation von Frauen.

Die Salzburger Frauengeschichte hat diese Unterscheidung nicht auf systematische Weise in die Analyse einbezogen und hat sich dadurch auf ein schlüpfriges Terrain begeben: Die „historischen Klischees“, die man nicht fortschreiben wollte (S. 11), finden dadurch über die Hintertür doch wieder Eingang in die ge-

schichtliche Darstellung.

Ungeachtet dieser Schwächen leistet die Salzburger Frauengeschichte dennoch einiges. Der Versuch, die Regionalgeschichte mit frauengeschichtlichen Aspekten zu bereichern und umzuschreiben, ist längst überfällig. Jeder Versuch in diese Richtung muß sich mit den Strukturproblemen der Frauengeschichte auseinandersetzen, die sich eben nicht nur zur Aufgabe gemacht hat, Frauen in der Geschichte aufzuspüren und als Teilaspekt der allgemeinen Geschichte sichtbar zu machen, sondern die herkömmliche Zugangsweise zu Geschichte aufzubrechen. In diesem Sinne kann die Salzburger Frauengeschichte als wichtiger Auftakt eines solchen Vorhabens gewertet werden, der leider nur teilweise das nötige Instrumentarium liefert. Eine überschaubare Literaturliste und eine geordnete Auflistung der Primärquellen im Anhang hätte zum Beispiel einen wichtigen Beitrag dazu leisten können und hätte darüber hinaus das Buch als Grundlage für weitere Forschungen erkennbar gemacht.

Siglinde Clementi

- 1 Mit der Prämisse dieses theoretischen Hintergrunds, den die Autorinnen selbst für sich beanspruchen, wäre ein Vergleich mit konventionellen regionalgeschichtlichen Werken zur Geschichte der Frau (z.B. Greel KÖFLER/Michael FORCHER, *Die Frau in der Geschichte Tirols*, Innsbruck 1986) nicht angebracht.
- 2 Gemeint sind Europa und Amerika: „Das Mittelmeer und der Atlantik sind unsere Ufer“, zit. nach Arlette FARGE/Natalie ZEMON DAVIS (Hg.), *Geschichte der Frauen* Bd. 3: Frühe Neuzeit, Frankfurt a. M./New York 1994, Vorwort S. 9 f.
- 3 Lucetta SCARAFFIA/Gabriella ZARRI (a cura di), *Storia delle donne in Italia. Donne e Fedè*, Bari 1994.
- 4 Neben „Frauen und Religion“ sind die Bände „Die Geschichte der Ehe“, „Frauen und Arbeit“ und die „Geschichte der Mutterschaft“ geplant.
- 5 L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 4 (1993), Heft 2, S. 115 f.

- 6 Eines Foucault z. B., oder die Diskussion um „sex“ und „gender“ in der feministischen Forschung.
- 7 Auch die Auseinandersetzung um das geschichtliche Erleben von Körperlichkeit von Norbert Elias und Hans Peter Dürr, die genau um diese Frage kreist, wurde nicht rezipiert.
- 8 Karin HAUSEN, *Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“*. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Werner CONZE (Hg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*, Stuttgart 1976, S. 363–393.

Fabio Giacomoni, *L'Istituto Agrario di S. Michele all'Adige. Dall'antico monastero agostiniano al nuovo centro sperimentale*.

S. Michele all'Adige: Istituto Agrario di San Michele all'Adige (Trento), 1994; 288 pagine, numerose tabelle e illustrazioni.

Dovendo parlare del libro di Fabio Giacomoni, sorgono spontanee alcune brevi considerazioni preliminari in merito al vasto mondo delle pubblicazioni commemorative e celebrative, delle „Festschriften“. Si tratta di una categoria bibliografica piuttosto variegata, dove accanto a saggi di notevole caratura scientifica convivono spesso ben più modesti lavori, che rivestono una funzione puramente memorialistica. Per il lettore così non sempre risulta agevole riuscire a distinguere a priori tra scritti che presentano un grado assai diverso di dignità scientifica, e può anche capitare che alcuni tra i più validi di questi lavori restino in un certo senso nascosti tra le pieghe di una pubblicistica tanto feconda dal punto di vista quantitativo quanto, appunto, eterogenea da quello qualitativo. Evidentemente si tratta anche